

81

Paul Parin

## **Freiheit und Unabhängigkeit: zur Psychoanalyse des politischen Engagements**

*Übersicht:* Ziel der Arbeit ist es, Einblicke in den innerseelischen Prozeß von Menschen zu gewinnen, die sich für die Sache der Freiheit und Unabhängigkeit politisch engagieren. Vier relativ unneurotische Erwachsene, die zur Zeit der Besetzung der Tschechoslowakei im August 1968 unter psychoanalytischer Beobachtung standen, wurden hinsichtlich ihrer gefühlsmäßigen Beteiligung an diesen Ereignissen betrachtet. Die wesentlichen psychodynamischen und lebensgeschichtlichen Entwicklungslinien dieser Analysanden wurden mit ihrer politischen Haltung verglichen und daraus einige allgemeine Schlüsse über den Prozeß der gefühlsmäßigen Beteiligung an der Sache der Freiheit und Unabhängigkeit gezogen. Es wurde beobachtet, daß individuelle Konflikte mobilisiert werden und mit ihrer Energie Ich-Aktivitäten speisen, die zwar sublimiert, aber nicht konfliktfrei sind. Die Befunde werden im Rahmen der Ich-Psychologie diskutiert. Sie stehen nicht im Widerspruch zu *Heinz Hartmanns* Theorie und stimmen mit *Rapaports* Vorstellung einer relativen Ich-Autonomie überein.

I

Der bedeutende italienische Schriftsteller *Elio Vittorini* schildert in seinem autobiographischen Roman „Uomini e no“, daß sein Held, Anführer einer im Untergrund der besetzten Stadt Mailand operierenden Gruppe antifaschistischer Widerstandskämpfer, die kühne und erfolgreiche Durchführung der von hohen politischen Idealen getragenen terroristischen Aktionen seiner Todessehnsucht verdankt. Eine unglückliche Liebe hat sein Selbstgefühl schwer erschüttert. Er möchte sterben. Weil ein Selbstmord ihm den letzten Rest von Selbstachtung rauben würde, bekämpft er die Unterdrücker seines Volkes mit äußerster Rücksichtslosigkeit, in der Hoffnung, von ihnen getötet zu werden, seine aktiven Leistungen durch die Befriedigung seines passiven Todeswunsches belohnt zu sehen.

Daß ein Held des Kampfes um die Freiheit aus Motiven handeln könnte, die seiner privaten Problematik entstammen, war den politischen Freunden des Dichters sehr zuwider. Die literarische Kritik bemängelte die ungenügende Verknüpfung allgemeiner, politischer Motive mit privaten, allzu menschlichen. Es wäre psychologisch unrichtig, einem Mann der Tat Motive

82

zuzuschreiben, die zu einem passiven, von weichlichen Gefühlen geleiteten Charakter passen würden.

Demgegenüber ist auf die biographische Tatsache hinzuweisen, daß *Vittorini*, ein Literaturgelehrter und Dichter, die subtilsten Empfindungen und Erlebnisse zum Ausdruck bringen und nachvollziehen konnte, zur Zeit der Not aber ein Mann der Tat war. Ein anderes Beispiel für diese Wesensart aus unserer Zeit ist *Milovan Djilas*, der jugoslawische Partisanenführer, der, wegen seiner unabhängigen politischen Kritik von Tito eingekerkert, sich als ein humaner Schriftsteller und hochbegabter Dichter erwies.

Dem psychoanalytischen Denker liegt es nahe, die kämpferische Aktivität und Freiheitsliebe der Romanfigur *Vittorinis* als eine reaktive Bildung gegenüber passiven Strebungen anzusehen. Nach einer Liebesversagung wird die Aggression, die gegen die geliebte, aber nun frustrierende Person gerichtet war, durch eine Wendung gegen das Selbst abgewehrt. Der Todeswunsch wird eine Zeit lang durch heldenhafte Aktivität überdeckt, bis er sich durchsetzt.

Bestürzende Zeitereignisse und die begünstigte Stellung eines Beobachters von Personen, die der psychoanalytischen Durchforschung offenstehen, haben mir die folgenden Feststellungen möglich gemacht, aus denen hervorgeht, daß die Aktivierung kindlicher und frühkindlicher Konflikte durch politisches Engagement kein seltenes, vielleicht Dichtern oder Neurotikern vorbehaltenes Geschehen ist, sondern ein normaler Vorgang bei gesunden Personen, vielleicht ein Geschehen, das darüber entscheidet, ob es überhaupt zu einer gefühlstragenden Anteilnahme an öffentlichen Dingen, zu einem politischen Engagement kommt.

## II

Nachdem die tschechoslowakische kommunistische Partei und die Regierung der tschechoslowakischen sozialistischen Republik mehrere Monate der Liberalisierung ihrer Politik, der größeren Freiheit des Wortes der Schriftsteller und der Massenmedien und der größeren Unabhängigkeit ihrer ökonomischen und politischer Zielsetzungen zugelassen hatten – ein Vorgang, an dem das tschechoslowakische Volk und auch weite Kreise im Ausland regen Anteil nahmen –, wurde das Land, das noch kurz zuvor durch Ermahnungen und Drohungen von seiten der Sowjetunion und anderer im sogen. Warschau-Pakt vereinigter Länder von dieser Entwicklung abgebracht werden sollte, dann aber scheinbar in seiner relativ eigenständigen

83

Entwicklung toleriert und aus der Bevormundung entlassen worden war, wurde die tschechoslowakische Republik in der Nacht zum 21. August 1968 ohne Voranzeige, ohne

Einverständnis, aber auch ohne offenen Kampf blitzartig von einer Übermacht sowjetrussischer und mit dieser Macht verbündeter Truppen besetzt.

Der überaus einheitliche passive Widerstand des überfallenen Volkes, seiner Regierung, seiner Parteien, Stände und Regionen, seiner Presse, Radiostationen und Fernsehsender, d. h. ein unmißverständliches mutiges Nein gegen die unterwerfende Gewalt und gegen die erneut drohende Abhängigkeit, war durch die unerhört gut funktionierenden Kommunikationsmittel der Anteilnahme interessierter Personen in der westlichen Welt unmittelbar zugänglich. Diese Beobachter konnten am Geschehen intellektuell und emotionell Anteil nehmen, hätten aber alle Müße, den möglichen Ausgang vorauszusehen oder vielmehr abzuschätzen. Das (vorläufige) Ende der militärisch-politischen Aktion konnte – alles in allem – für die an Freiheit und Unabhängigkeit Interessierten nur ein recht ungünstiges sein.

Aus einer größeren Anzahl Analysanden, die sich bei verschiedenen Analytikern in Analyse befanden, habe ich vier, drei Männer und eine Frau, ausgewählt, die eine heftige, gefühls- und verstandesmäßige Anteilnahme am tschechoslowakischen Drama zeigten, ohne daß sie in ihren materiellen persönlichen Interessen irgendwie davon berührt worden wären. Es handelte sich um unneurotische, lebenserfahrene, intelligente Personen. Ihre Analyse war weit fortgeschritten. Diese Umstände gestatten es, die Dynamik, Ökonomie und Genese ihres Engagements während der Tage und Wochen jener Ereignisse nachzuziehen.

### III

*Frau A.* hatte die Ereignisse in der Tschechoslowakei seit Monaten mit lebendigem Interesse verfolgt. Die Vorstellung des „Ubu Roi“ von *Jarry* durch das Ensemble des Prager Theaters „am Geländer“ hatte sie in Begeisterung versetzt. Diese Darstellung, die sich neuer, vom Surrealismus abgeleiteter Ausdrucksmittel bediente, war eine geschlossene Leistung einer einheitlich agierenden Truppe von Schauspielern, die ein unmittelbares Erlebnis vermittelte. Die Nachricht von der Besetzung des Landes löste bei Frau A. zwar Zorn und Kritik gegen die Unterdrücker aus. Freude und Begeisterung an den Äußerungen des geschlossenen, einheitlich solidarischen Widerstandes der überfallenen standen aber im Vordergrund. Diese Emotionen hefteten sich nicht bloß an rein politische Ereignisse, sondern

84

noch mehr an solche, die vom Geist, vom Witz oder vom unmittelbar wirkenden Ausdruck des Willens zeugten, die Eigenständigkeit und Freiheit nicht aufzugeben.

Obzwar „optimistische“ Deutungen über die weitere Entwicklung der Situation, die während der ersten Tage nach der Besetzung nicht unsinnig gewesen wären, von A. nie geglaubt wurden, blieb ihr ein freudiger Glaube an die Kraft der geschlossenen Bewegung der tschechoslowakischen Völker erhalten. Dieser beglückende Affekt hatte nicht zur Folge, daß A. die hoffnungslose Lage der tschechoslowakischen Freiheitsbewegung und Regierung optimistisch einschätzte. Er blieb sozusagen als irrational getönte affektive Begleitung neben der realistischen oder pessimistischen Beurteilung erhalten. Schlechte Nachrichten über die fortschreitenden Unterdrückungsmaßnahmen wurden als nicht überraschend, mit Zorn und dem Gefühl – „ja, so mußte es kommen“ – aufgenommen, gute Nachrichten, d. h. vereinzelte Zeichen eines fortdauernden, oft nur geistigen Widerstandes wirkten als Bestätigung und Verstärkung ihrer begeisterten Übereinstimmung, daß eine solche beglückende Entwicklung in Zeit und Raum und Wirklichkeit möglich war, unabhängig vom Ausgang, den sie nehmen mußte.

Frau A. hatte in der Pubertäts- und Adoleszenzzeit die übliche Wiederbelebung der oedipalen Konflikte erlebt, aus diesen Konflikten aber einen besonderen psychologischen und lebensgeschichtlichen Ausgang gefunden. Gegen die Autorität *beider* Eltern erfolgte eine Auflehnung, gestützt auf starke, befriedigende Identifikationen mit den männlichen *und* weiblichen Mitgliedern einer Brüdergemeinde, d. h. ebenfalls revoltierenden jungen Leuten. Die Gemeinsamkeit starker künstlerischer, wissenschaftlicher und zuletzt auch politischer Interessen bildete eine Stütze für das Selbstgefühl. A. machte sich im Kreis dieser Gleichgesinnten und z. T. als emotionelle (nicht politische) Anführerin unabhängig von ihrem ohnehin zerfallenden Elternhaus und genoß die Freiheit des künstlerischen Ausdrucks ebenso wie die Unabhängigkeit des Denkens. Das Gefühl der eigenen Identität blieb hinfert verknüpft mit künstlerischem Erleben, mit geistiger Bewältigung traumatischer Situationen und dem Bedürfnis, Mitglied einer solidarischen, unter Umständen für Freiheit und Unabhängigkeit kämpfenden Gruppe (Brüdergemeinde) zu sein.

Die Bestätigung dieser Identität durch die Ereignisse des eigenen Lebens verlieh der identifikatorischen Anteilnahme das Gefühl von wirklichem Erfolg.

Von den vier beschriebenen Personen kommt diese dem Ideal der echten revolutionären Persönlichkeit am nächsten, weil die Lösung der in der Pubertät wiederbelebten Kindheitskonflikte direkt in die erwachsene Persönlichkeit aufgenommen werden konnte: in das Gefühl der eigenen Identität, in die reale, unabhängige Lebensgestaltung und in die Möglichkeit, erwachsene, soziale Identifikationen einzugehen.

*Herr B.* hatte die Ereignisse bis zum Einmarsch mit einem gelassenen, eher historisch als politisch zu nennenden Interesse verfolgt, das von beglückend

85

hoffnungsvollen Erlebnissen unterbrochen war, wenn es so schien, daß sich jene Leute ihre Eigenständigkeit und Freiheit erwerben könnten. Vom Einmarsch der Truppen an war es B. kaum mehr möglich, sich von Radio und Zeitungen zu trennen. „Irrsinnige Gefühle der Hoffnung wechselten, je nach der eben gehörten Nachricht, mit lähmender Depression.“ Bei aller intellektuellen Skepsis schien es B. immer wieder möglich, daß „es“, d. h. die vollständige Befreiung von der unterdrückenden Gewalt, doch glücken könnte. Die Unterdrückung erlebte er als Ausdruck einer unvernünftigen, bedingungslos grausamen Autorität, die keine noch so geringe Eigenständigkeit zulassen würde.

B. belebte in seiner politischen Einfühlung Gefühle, die seinem Vater gegolten hatten. Dieser, ein strenger und zwanghaft eigensinniger Mann, hatte den einzigen Sohn von früher Kindheit an, seit der Zeit des oedipalen Konflikts, ständig überwacht, unterdrückt und unter seine Autorität gezwungen. Noch den erwachsenen Sohn versuchte er in Abhängigkeit zu bringen, um ihm dann seinen Willen aufzwingen zu können.

In der Anteilnahme mit den unterdrückten Tschechoslowaken erlebte B. die beglückende Hoffnung, sich von der Autorität des gewalttätigen Vaters (die er nicht als Überich introjiziert hatte) zu befreien, abwechselnd mit der niederdrückenden Erfahrung, daß Widerstand gegen den Mächtigeren doch nicht zum Ziel führen würde. Die kontemplative, historisch-abstrahierende Art, die vor der Katastrophe vorherrschte, entspricht B.s Charakter, dessen hochdifferenzierte Reaktionsbildungen auf die anal-sadistischen Angriffe seines Vaters ihm auf den verschiedensten Wissensgebieten eine gleichsam von Affekten „gereinigte“, logische Analyse ermöglichen.

A.s und B.s Erlebnisweisen haben gemeinsam, daß die Identifikation mit den Unterdrückten ein Übertragungserlebnis zur Folge hatte: In beiden Fällen wurden die mächtigen Unterdrücker mit Eltern gleichgesetzt – von A. mit den Eltern, die einen nicht unabhängig werden lassen, von B. mit dem Vater, der dem Sohn seinen Willen aufzwingt.

Der Wechsel von B.s Gefühlen zwischen Hoffnung und Resignation ist deutlicher getrennt von seiner historisch distanzierten Einschätzung der Lage als A.s hoffnungsvoller Glaube an die Kraft des freiheitlichen Geistes von ihrer Beurteilung der Realität. Dies ist auf die „spätere“ Fixierung A.s zurückzuführen. Bei beiden Personen sind jedoch ödipale Fixierungen an der Ausbildung der Emotionen maßgebend beteiligt, welche die affektive Besetzung des politischen Geschehens ausmachen.

*Herr C.* verfolgt die Ereignisse von Anfang an mit geteilten Gefühlen. Neben positivem Interesse verläßt ihn bei allen Neuerungen und Freiheiten, von denen er hört, das Gefühl nicht: „Das kann nicht gut ausgehen“.

Die oben erwähnte Theateraufführung beeindruckt ihn tief. Er erlebt sie jedoch nicht politisch, sondern sozusagen rein künstlerisch, möchte mehr

86

solche Prager Aufführungen sehen, vergleicht sie mit denen anderer Hauptstädte.

Die Ereignisse der Okkupation lösen in ihm zwei nebeneinander hergehende Gefühlsrichtungen aus: erstens eine scharfsinnige, sehr pessimistische Beurteilung der Entwicklung, eine Analyse, die sich mehr auf allgemeine Kenntnisse der menschlichen Natur und auf den Gang der Politik in den letzten Jahrzehnten als auf Einzelheiten der Nachrichten oder eine genaue Verfolgung derselben stützt. Dabei hat er ein starkes menschliches Mitgefühl mit den Betroffenen. Zweitens empfindet er Angst, möchte von all dem nichts wissen, sich zurückziehen, an einem Ort sein, an dem ihn diese Ereignisse gar nicht erreichen, sich davon isolieren, sich in seinen Beruf, in seine Kunst, zu seiner Familie zurückziehen.

Angst, Verzweiflung und als Abhilfe narzißtischer Rückzug stammen aus C.s vorödipler Problematik. An eine emotionell über-beanspruchende, dabei strenge Mutter gebunden, hat C. die ersten phallischen Regungen der Selbständigkeit als aussichtslos erlebt, wenn er sich nicht auf sich selbst zurückzog. Die identifikatorische Teilnahme an der Aggression löst Angst aus, wobei eine Art Verwirrung entsteht, nicht mehr klar ist, ob der Unterdrückte oder der Unterdrückter Anlaß zur Aggression gegeben hat; Diese Verwirrung, die neben der realistisch-pessimistischen Einstellung fortbesteht, entspricht einer ungenügenden Abgrenzung des Selbst vom Objekt in Situationen, die mit Aggression geladen sind und sich um Abhängigkeit oder Unabhängigkeit zentrieren.

Daß C. im Verlauf der Ereignisse sein Interesse nicht abzieht, sich nicht auf seine narzißtischen Befriedigungsmöglichkeiten beschränkt, was wegen des hohen Maßes an erlebter Unlust naheliegend wäre, kommt daher, daß das Streben nach Unabhängigkeit ein hoch besetztes Ziel geblieben ist, und das Bedürfnis nach einem eigenständigen Ausdruck seiner Person, der C. von jedem anderen Menschen grundlegend unterscheidet, einer der Hauptinhalte des Idealselbst geworden ist. Für C. garantieren diejenigen Aktivitäten und Leistungen, in denen er objekt-unabhängig ist, ein Wohlbefinden und begründen erst seine Fähigkeit, Objektbeziehungen einzugehen. Er muß die angst-auslösenden, aggressiven Vorstellungen in Kauf nehmen, weil er sich von der Verfolgung seiner eigenen Ziele gar nicht distanzieren kann.

Für D. ist die Entwicklung der Ereignisse bis zur Besetzung des Landes eine Quelle intellektueller und affektiver Befriedigung. Seine Skepsis bei der Beurteilung der unerwartet selbständigen und freiheitlichen Entwicklung wird begleitet von einer tiefen Befriedigung, die viel von einem guten Gewissen an sich hat: die Politik erfüllt Forderungen seines Überichs, seiner persönlichen und politischen Moral, wobei eine „vernünftige“ Anwendung

87

der marxistischen Überlieferung ebenfalls zu den Idealen und nicht zur rationalen Beurteilung der Umwelt der Tschechen – mit der sich D. kaum befaßt hat – zu zählen sind.

Mit der Okkupation des Landes setzt bei D. eine intensive Gefühlsbeteiligung ein. Er ist begierig, jede erreichbare Nachricht zu erhaschen, kann sich von Gedanken und Phantasien, die um die genannten Ereignisse kreisen, kaum mehr befreien. Vorwiegend ist dabei das Gefühl ohnmächtiger Wut, das bei „guten“ Nachrichten – für D. solchen, die von aktiver materieller oder auch bloß geistiger Bewältigung der Situation durch die Unterdrückten zeugen – durch ein erleichtertes Aufatmen, eine Art melancholisch-skeptisch getönter Euphorie abgelöst wird. Die ohnmächtige Wut ist begleitet vom Gefühl, selbst gar nichts tun oder gar nichts leisten zu können, nicht einmal der gewohnten täglichen Arbeit gerecht zu werden, eine sich ständig wiederholende Selbstwahrnehmung, die keinen äußeren Anlaß hat, da D. in diesen Tagen keine Beeinträchtigung seiner geistigen oder praktischen Leistungen aufweist. Das Gefühl der Ohnmacht verliert sich sofort, wenn D. seinen Phantasien Raum gibt, wie er sich an Stelle einzelner betroffener Leute, z. B. bedrängter tschechoslowakischer Politiker, verfolgter Intellektueller, einstellen oder verhalten würde. Der phantasierte Ausgang – gut oder schlecht, spielt für die emotionell entspannende Wirkung dieser Phantasien keine Rolle, auch nicht die ohnehin nur unbestimmt vorgestellten Personen. Die Unterdrücker bleiben ganz anonym, unpersönlich. – Allmählich klingt die emotionelle Beteiligung ab, das Gefühl ohnmächtiger Wut macht einer ziemlich intensiven, etwas grüblerischen Lust an politischer Analyse der Situation Platz, die von Gefühlen begleitet ist, die zwischen Hoffnung und Resignation schwanken.

D. hat in der Kindheit, zwischen 1  $\frac{3}{4}$  und 3  $\frac{1}{2}$  Jahren, eine Behandlung in einem Gipsverband durchgemacht, der den ganzen Körper, mit Ausnahme der Arme und des Kopfes ruhigstellte. Diese Zeit physischer Hilflosigkeit hat wahrscheinlich wegen der besonderen Zuwendung der Mutter und anderer Pflegepersonen weder schwere Störungen der Objektbeziehungen noch der Ichentwicklung hinterlassen. Die verspätet einsetzende, aber zureichende Erwerbung der Motilität, der geistigen Beweglichkeit, und die Erfassung der Dinge der realen Umwelt geschah unter der Leitung von Reaktionsbildungen gegen die hilflose unselbständige Körperlage und

später im Rahmen einer zuerst von außen geforderten Disziplin, die bald in das Überich aufgenommen, internalisiert worden war.

Während die erste Phase der politischen Entwicklung für D. ganz unter dem Einfluß der Forderung nach Freiheit und Unabhängigkeit stand, mit der er sich gut identifizieren konnte, ohne in heftige Gemütsbewegung zu verfallen, stand seine Beteiligung vom Moment der Okkupation des Landes an ganz unter dem Einfluß des Wiederholungszwanges frühkindlicher, vorwiegend narzißtischer Erlebnisse. Erst die Erinnerung an die eigene Hilf-

88

losigkeit führte zur eigentlichen affektiven Besetzung des ganzen Vorganges. Der Affekt hilfloser Wut und physischer Tatenlosigkeit trat unverändert ins Bewußtsein. Die einleitende Phase, der Ausklang der akuten Beteiligung und mehr noch die interkurrenten Phantasien lassen die gelungene Abwehr des angetönten, in der Kindheit erlebten Konflikts (zwischen aktiv-phallischen Wünschen einerseits, Lähmung und abhängig-passiven Strebungen andererseits) erraten.

In C.s und D.s Erleben. sind die gefahrbringenden Objekte unbestimmt, die Affekte sind Angst und narzißtischer Rückzug mit Tendenz zur Resignation bzw. ohnmächtige Wut und zaghafte Versuche zur aktiven Verarbeitung: Beides entspricht typischen präödipalen Erlebnisweisen.

IV

Die vier geschilderten Personen haben an den politischen Ereignissen teilgenommen, schon bevor es zum intensiven gefühlsgetragenen Engagement gekommen ist, und ihre Beschäftigung damit hat mit der Gewöhnung und dem Spärlichwerden neuer Informationen nicht aufgehört. Sie alle hatten gewisse politische Kenntnisse durch persönliche Erfahrungen und theoretische Studien erlernt, die sie zu kognitiven Prozessen, zum Verstehen der Vorgänge befähigten. Die kognitiven Prozesse, welche die Voraussetzung für ein politisches Engagement bilden, werden häufig den gefühlsgetragenen Reaktionen, die hier auf Identifikationen verschiedener Art zurückgeführt werden, gegenübergestellt.

Es sind aber nicht isolierte empirisch-logische Denkoperationen allein, die kognitiven Prozessen ihre Kohärenz und emotionelle „Richtigkeit“ verleihen. Vorbewußte Vorgänge, Assoziationen, Phantasien, Gefühlsbesetzungen und -entladungen begleiten den intellektuellen Vorgang.

Wir vermuten, daß die vorbereiteten Grundlagen oder Begleiterscheinungen des politischen Engagements ähnlichen, dem Unbewußten entstammenden idiosynkratischen Gesetzen folgen wie die Erscheinungen des flagranten Engagements selber. Es ist andeutungsweise zu sehen, wie alle vier Analysanden auf die noch nicht oder nicht mehr akute politische Situation nach ihrer



persönlichen Gleichung reagierten: d. h. nicht in gleicher Weise wie auf die dramatischen Ereignisse selbst, aber ebenfalls unter dem Einfluß ihrer früher erworbenen Trieb-Triebabwehr-Konstellationen.

Daß es identifikatorische Vorgänge waren, die so heftige Gefühle hervorriefen, daran konnte bei keinem der vier ein Zweifel sein. Der hohe narzißtische Gewinn, der einer Person winkt, wenn sie die eigenen Ideale in der

89

Außenwelt verwirklicht sieht, hat dazu beigetragen, daß sie sich mit den tragisch Betroffenen identifizierten. Doch wurden die Identifikationen nicht rückgängig gemacht, als der Gewinn nicht mehr zu erwarten war. Ich habe beschrieben, daß es partielle Identifikationen, oft mit einem isolierten Merkmal oder Vorgang waren, und solche, die verschiedene Instanzen (Ich, Überich, Selbstideal, Es-Strebungen) der Engagierten betrafen.

Hingegen möchte ich die Vermutung aussprechen, daß der kognitive Vorgang und das affektiv hoch besetzte Geschehen in der Identifikation sich nicht dadurch unterscheiden, daß der erste konfliktfrei, das zweite unter der Leitung früh angelegter Konflikte vor sich geht. Beide sind vielmehr nach den gleichen Gesetzen individueller, während der physischen Entwicklung erworbener Konflikte organisiert. Damit ist nichts anderes gesagt, als daß jede Person auf Ereignisse in der Außenwelt nicht anders als mit ihrer idiosynkratischen Ichorganisation reagieren kann.

Und doch ergeben sich aus diesen Überlegungen Fragen, deren Beantwortung zu Annahmen führt, die bisher wenig bestrittenen Anschauungen der Metapsychologie einerseits, der politischen Psychologie andererseits zu widersprechen scheinen.

a) Ist das Ich bei seinen sublimierten Leistungen konfliktfrei, oder verleiht die Fixierung der Libido und Aggression dem Ich das dauernde Erbe der früh (während seiner Entwicklung) erlebten Konflikte?

b) Ist der Ausdruck „Restneurose“ gerechtfertigt, wenn ein Gesunder, der sich einer Analyse unterzogen hat, so reagiert, daß er frühere Konflikte wiederbelebt?

c) Inwieweit steht die individuelle Neurose in Beziehung zum politischen Engagement oder wo liegt die Grenze zwischen „normal“ und „neurotisch“, wenn eine Person sich mit den Vorgängen in ihrer sozialen Umwelt identifiziert bzw. diese Vorgänge ein hohes Maß affektiver Besetzung erfahren?

Man darf feststellen, daß die Anteilnahme am politischen Geschehen mit sublimierter Libido und zahlreichen autonomen Leistungen des Ich der beobachteten Personen vonstatten ging. Doch war die Wiederbelebung kindlicher und frühkindlicher Konflikte unverkennbar; beiden ersten beiden waren es vorwiegend objektbezogene, bei den letzten vorwiegend solche narzißtischer Art.

Der Anspruch, daß den autonomen Ichleistungen neutralisierte Triebenergie

90

zur Verfügung steht, hat zur Annahme geführt, daß die betreffenden Ichfunktionen konfliktfrei geworden sind. Ich glaube nicht, daß diese andere Möglichkeiten ausschließende Annahme den vorsichtigen Formulierungen *Heinz Hartmanns* und seiner Mitarbeiter entnommen werden kann. Zahlreiche Analytiker wenden aber diese vereinfachte Hypothese an und setzen darum konfliktfrei gewordene Ichleistungen mit normalem Verhalten, solche, die im Wiederholungszwang einer Triebfixierung folgen, mit neurotischen Symptomen gleich.

Demgegenüber möchte ich vorschlagen, von autonomen Ichleistungen zu sprechen, die mit sublimierter Libido und Aggression ausgestattet sind, die aber nichtsdestoweniger frühere Konflikte wiederholen. Eine geringe affektive Besetzung mag Konfliktfreiheit oder eine frei verfügbare neutralisierte Energie vortäuschen. Wird die affektive Besetzung größer (durch Vergrößerung der Gefahr, durch Verstärkung der identifikatorischen Teilnahme), ist die Wiederbelebung alter Konflikte unverkennbar.

Für die Ich-Psychologie ergäbe sich der Schluß, daß es bei einer starken inneren Beteiligung an Ereignissen in der Außenwelt keine wirklich konfliktfreien, mit libidinöser oder aggressiver Energie ausgestatteten Ich-Funktionen gibt, nur eine größere oder geringere Fähigkeit des Ich, sich verschiedenen Anforderungen (der Außenwelt, des Es, des Überich) anzupassen (Flexibilität), sich trotzdem autonom zu behaupten, zu unterscheiden, zu integrieren, abzugrenzen, zu identifizieren (Elastizität).

Ich meine nicht, daß man die Annahme konfliktfreier Ich-Funktionen fallen lassen muß.

Einzelfunktionen, wie differenzieren, integrieren, abgrenzen u. a. können ohne die Mobilisierung früher erlebter Konflikte ablaufen. Allein die theoretische Gleichsetzung sublimierter Leistungen des Ich mit seinen konfliktfreien Funktionen, oder die Hypothese, daß die zielabgelenkten, sozialen Zielen zugewandten Ich-Strebungen mit neutralisierter Triebenergie ausgestattet sind oder sein müssen, würden sich nicht mit unserer Deutung der geschilderten Erlebnisse vertragen. Der Funktionswandel der Abwehrmechanismen betrifft nicht den Konflikt selbst. Die Abwehr ist weiterhin gegen die gleichen Triebansprüche gerichtet wie in der Kindheit. Der Konflikt zwischen Ich und Es ist nicht „aufgelöst“, sondern er besteht weiter. Die Ökonomie des Abwehrvorganges

ist jedoch verändert. Die Abwehrmechanismen beanspruchen nicht mehr gleich viel Energie zur Gegenbesetzung der Triebansprüche. Darum kann eine erwünschte Befriedigung zielabgelenkt, aufgeschoben (zielgehemmt) ablaufen, von anderen Objektrepräsentanzen (Verschiebungersatz) erwartet werden und kann der Anpassung an die Außenwelt (die Realität) dienen. Ein solcher Akt der „Anpassung“ ist das Engagement der vier Analysanden

91

an die Revolte gegen die Gewalt. Von einer Regression müßte man erst sprechen, wenn das Ich sich vorwiegend auf die Erledigung der Kindheitskonflikte einstellte, was am Versagen anderer Funktionen, z. B. der Realitätskontrolle, erkennbar wäre.

Mit anderen Worten: Das Engagement hat den alten Konflikt reaktiviert. Er wiederholt sich aber nicht unverändert. Sein Ablauf bleibt nicht auf die Vorstellungsinhalte und Ziele der Frühkindheit beschränkt; er kann den Vorstellungen und Zielen des Erwachsenen angepaßt werden.

VI

Die eben formulierte Annahme, daß das Ich auch eindeutig „sublimierte Leistungen“ nur mit der Mobilisierung von Konflikten vollbringt, die eine Fixierung erfahren haben, wäre mit der Lehre von der relativen Autonomie, wie sie D. Rapaport formuliert hat, gut vereinbar. Die Ansprüche des Es wären, der Fixierung gemäß, selbst Träger eines Konflikts und riefen nach der ehemals aktiven, jetzt noch bestehenden Abwehr. Die Ansprüche der Außenwelt fänden sogar eine um so adäquatere Besetzung und Bearbeitung, je lebhafter der frühere Konflikt die Ich-Organisation in Bewegung setzte; nur ein extremes Gelingen der Abwehr oder deren Zusammenbruch würde die Autonomie des Ich beeinträchtigen, es ganz den äußeren oder den inneren Ansprüchen ausliefern. Die Erklärung, daß die politischen Ereignisse bei den erwähnten Personen die „Restneurose“ angesprochen und die in ihr fixierten Konflikte in Gang gesetzt, aktualisiert hätten, liegt aus der Geschichte der psychoanalytischen Theorie so nahe, daß der Leser, der uns bisher gefolgt ist, wohl nicht umhin konnte, unsere Mitteilungen daran zu prüfen. Ich möchte vorschlagen, diese Annahme kurz zu erwägen und dann fallen zu lassen.

Als erstes ist daran zu erinnern, daß wir uns längst gewöhnt haben, die „Restneurose“ klinisch nicht mehr zu beachten. Die Regel, normale Verhaltensweisen, Charakterzüge, Aktivitäten gerade so in die analytische Arbeit einzubeziehen wie Symptome oder andere offensichtlich krankhafte Bildungen, hat sich längst bewährt. Wenn die Klinik auf nicht heilbare Symptome zu sprechen kommt, teilt sie diese heute viel eher den Folgen fehlerhafter Vorgänge bei der Ichbildung, eben

dem konfliktgeborenen Ich zu, als daß sie eine Krankheit, die „Restneurose“, neben einem normalen „geheilten“ Teil der Persönlichkeit annimmt.

Die erwähnten Anschauungen *Rapaports* lassen für unsere Fälle ganz auf die Annahme einer Restneurose verzichten: Für diese Anschauungen ist es

92

nicht nur erklärlich, sondern geradezu notwendig, daß dann, wenn das Ich den größten Belastungen (Triebansprüchen, Angst) ausgesetzt ist, die wichtigsten Konflikte aus der Kindheit mobilisiert werden, weil in ihnen die vollständigste Ausformung der Abwehrorganisation gegenüber den heftigsten Triebansprüchen zustande kam, Konflikte mit ihrem Ausgang, die „im Notfall“ die bestmögliche Erledigung neuer Belastungen versprechen. Hier mobilisierten die neuen Ansprüche der Außenwelt und die gefühlsbetonten Identifikationen Konflikte und ihre Ausgänge, die bei A. und B. aus der Kindheit, bei C. und D. aus der präödiptalen Zeit stammten. Die Affekte entsprachen, sobald sie stark genug waren, denen der ursprünglichen Kindheitserlebnisse.

Vielleicht werden es viele als nicht überraschend ansehen, wenn das Ergebnis dieser Überlegungen in die einfache, für die Bewußtseinspsychologie paradoxe Form gebracht wird: Dort, wo normale Personen am heftigsten am Schicksal ihrer Umwelt teilhaben, wo sie am wenigsten egoistisch am sozialen und politischen Geschehen engagiert sind, wo sie für die Freiheit und Unabhängigkeit bangen, hoffen und kämpfen, sind die Grundkonflikte ihrer Psyche am stärksten beteiligt, wiederholen sie ihr persönlichstes individuelles Schicksal.

## VII

Die dritte der gestellten Fragen, nach der Beziehung von persönlicher Neurose zur Teilnahme am politischen Geschehen, ist so weit diskutiert, als wir keinen Unterschied zwischen Normalen und Neurotischen gemacht haben. Darin folgen wir der Mahnung *Freuds*, den Unterschied zwischen normal und neurotisch-krank nicht zu hoch einzuschätzen.

Hinzuzufügen ist, daß Personen, die im Abwehrkampf gegen ihnen unerträgliche Triebregungen begriffen und zu keiner für das Selbstgefühl oder den Libidohaushalt annehmbaren Lösung gekommen sind, in der Regel nicht dazu neigen, sich für die Umwelt, die nicht unmittelbar in ihr Leben eingreift, zu interessieren. Ihr Kampf verläuft oft an der inneren Front. Doch kennt diese Regel Ausnahmen. Es gibt in tiefe Konflikte verstrickte Personen, die eine Lösung innerer Spannungen von der Außenwelt erwarten (Agiertypus). Diese unterscheiden sich von den geschilderten vier Analysanden nicht dadurch, daß sie ihre persönlichen Konflikte durch die

Ereignisse der Außenwelt und die Identifikation mit diesen wiederbeleben. Dies ist bei beiden Gruppen der Fall. Mit anderen Worten: Der Dichter hat jedenfalls recht, der beschreibt, daß der politisch Engagierte die Lösung

93

seines persönlichen Konfliktes anstrebt. Er sagt damit aber noch nicht aus, welchen Ausgang der Konflikt im Leben des Betroffenen genommen hat, ob man ihn als Gesunden oder neurotischen Menschen bezeichnen kann.

Manchmal scheint es, daß Freiheit und Unabhängigkeit als ideale Werte, als Wunschvorstellungen für das persönliche Schicksal und das Schicksal der näheren und fernerer Umwelt, gerade jenen Personen am meisten bedeuten müßten, die ihre Kindheitskonflikte am besten verarbeitet haben. Diese Werte fallen doch geradezu mit jenen Charakterzügen zusammen, die eine relativ günstige Bewältigung der wichtigsten Konflikte der Kindheit (die Erwerbung der Unabhängigkeit von der Mutter und die angstfreie Vollendung der phallischen Phase) zu hinterlassen pflegt. Die Bestätigung der eigenen Methode zur Lösung neuer Konflikte und zur Bewältigung neuer Aufgaben muß ein hohes Maß von Befriedigung versprechen. Das psychoanalytische Modell eines „guten“ und „starken“ Ich scheint diesen Idealen von seiten einer nicht wertenden Psychologie eine weitere pragmatische Wertigkeit zu verleihen.

Die frühe Ausformung eines autonomen Überich, das von den weiteren Schicksalen des Ich relativ unabhängig ist, die Vielfältigkeit der Fixierungen bei ein und demselben Menschen, die Fähigkeit, ideale Forderungen, mit denen man sich identifiziert und die eine hohe affektive Besetzung erhalten, von anderen Zielen und Strebungen dauerhaft zu isolieren, und viele weitere Faktoren sind dafür verantwortlich, daß keineswegs nur Personen, die in ihrer individuellen Entwicklung diese Ideale verwirklicht haben, ihnen folgen. Neben dem größten Bedürfnis nach Abhängigkeit kann sich der Ruf nach Unabhängigkeit erheben, neben der Freiheitsliebe kann ein Hang zur Unterwerfung bestehen bleiben.

(Anschrift des Verf.: Dr. Paul Parin, 8008 Zürich/Schweiz, Utoquai 41)

### *Summary*

The purpose of this paper is to obtain insight into the intrapsychic processes observed in persons when they become emotionally involved in the causes of political freedom and independence. The author selected four relatively mature, unneurotic persons who were under psychoanalytic observation during August 1968, at the time when armed forces of the USSR and other Warsaw

Pact countries occupied the Czecho-Slovakian Socialist Republic, and considered them with respect to their affective participation in these events. The essential psychodynamic and life-historical lines of development of these analysands were compared with their political attitude, and a number of general conclusions were drawn. It was noted

94

that idiosyncratic conflicts are mobilized and provide energies to ego-activities which are therefore sublimated, but not conflict-free. These findings are discussed in the framework of ego-psychology. They are not inconsistent with Heinz Hartmann's views, and they agree with the ideas of Rapaport concerning the relative autonomy of the ego.

#### BIBLIOGRAPHIE

1. *Vittorini, Elio*: „Les Hommes et les Autres“ (aus dem Italien. übers.: „Uomini e no“), Ed. du Continent, Genève; 1945.
2. *Hartmann, H.*: „Ich-Psychologie und Anpassungsproblem“. (1939) *Psyche* 14: 81-164; 1960/61.
3. *Rapaport D.*: „The Theory of ego autonomy: a generalization“. *Bull. Menninger Clin.* 22: 13-35; 1958.
4. *Freud, S.*: „Abriß der Psychoanalyse“. *Gesammelte Werke*. Bd. XVII, Imago Publ.. London; 1938 (zit. S. 109 ff.).